

# «Wir werden zu wenig wahrgenommen»

**bz-SAMSTAGSINTERVIEW** / Der Ökonom Christoph Koellreuter über Stärken und Schwächen der Wirtschaftsregion Nordwestschweiz.

VON MARTIN THOMANN

**LIESTAL/BASEL.** Die Nordwestschweiz ist eine wirtschaftlich erfolgreiche Region. Sie hält sowohl im Vergleich zur Schweiz wie zu vielen anderen europäischen und amerikanischen Regionen einen Spitzenplatz inne. Dafür gibt es viele Gründe, zuvorderst die Konzentration von hochmoderner Industrie und zunehmend Dienstleistungen. Der Ökonom Christoph Koellreuter analysiert im Interview Stärken und Schwächen der Region.

**bz:** Herr Koellreuter, die Region Basel ist seit einigen Jahren die wirtschaftlich erfolgreichste Region der Schweiz. Sie beobachten seit vielen Jahren die Region im Vergleich zu anderen Wirtschaftsräumen. Was macht unseren Standort attraktiv?

**CHRISTOPH KOELLREUTER:** Zum Beispiel ein gutes Erziehungssystem, ein gutes Gesundheitssystem, akzeptable Steuern, gute Erreichbarkeit und anderes mehr. Mein Unternehmen, die BAK Basel Economics, analysiert regionale Erfolgsfaktoren fast weltweit und untersucht, wie nachhaltiges Wirtschaftswachstum zustande kommt und sich entwickelt.

**Weshalb regionale Erfolgsfaktoren?**

Zwischen 70 und 85 Prozent der Bevölkerung leben heute in Räumen, die regionalen Charakter haben und ein oder mehrere Zentren aufweisen. Dieser Trend hält an. Wir interessieren uns besonders für Grossregionen mit zwischen einer halben bis 10 Millionen Einwohnern.

**Liegt die Region Basel da grössmässig nicht am unteren Ende?**

So, wie wir unsere Region definieren, hat sie etwa 750 000 Einwohner. Sie umfasst die Nordwestschweiz mit den Kantonen Basel-Stadt und Baselland; dann das aargauische Fricktal, die Bezirke Dorneck und Thierstein sowie den jurassischen Bezirk Delémont.

**Und das umliegende Ausland?**

Da beschränken wir uns auf den Landkreis Lörrach sowie auf drei elsässische Cantons im Département Haut-Rhin, nämlich Huningue, Sierentz und Ferrette. Das zusammen bildet für uns die trinationale Metropolitanregion Basel.

**Ist diese Region nicht von ihrer Grösse her zu klein, unterkritisch?**

Doch, in einigen Beziehungen ist sie das. Aber sie ist trotzdem zu einer der wirtschaftlich führenden Regionen in Europa geworden; sie hat auch gute Chancen, das zu bleiben.

**Nun sind bei uns drei Nationen im Spiel und innerhalb der Schweiz allein fünf Kantone, die nicht unbedingt ihren Schwerpunkt in der Region Basel haben.**

Das ist so, und die Zerstückelung einer wirtschaftlich hoch integrierten Region in viele politische Einheiten ist für das Wirtschaftswachstum bestimmt hinderlich. Es gibt viele Stellen, die mit

ihren politischen Kompetenzen auf Forschung, Bildung, Steuern, Kenntnistransfer, Soziales, Arbeitsmarkt, Infrastruktur einwirken, was zwangsläufig zu Widersprüchen führt. Um Abhilfe zu schaffen, gibt es den Ruf nach der politischen Einheitlichkeit. Ich halte das für falsch. Vielmehr sollte dafür gesorgt werden, dass die schweizerischen Metropolitanregionen vermehrt Einfluss auf die Politik gewinnen.

**Die Schweiz ist ein kleiner Markt. Spielt das eine Rolle?**

Eine sehr wichtige. Unsere Wirtschaft ist traditionell exportorientiert und muss es sein. Deshalb aber sollte sie nicht im Inland unnötig behindert werden. Das setzt den Unternehmen zusätzliche Grenzen. Sie können überwunden werden, aber leider vor allem durch Transfer von Arbeitsplätzen und Schaffen von Mehrwert im Ausland. Wir also müssen über die kantonalen Grenzen hinausschauen und uns auf Regionen konzentrieren.

**Tut die Nordwestschweiz das erfolgreich?**

Wir werden in der Schweiz zu wenig wahrgenommen, jedenfalls sehr viel weniger als es der wirtschaftlichen Bedeutung unserer Region entspricht. Hier gibt es grossen Nachholbedarf. Wir haben eine enorme wirtschaftliche Substanz und eine gute Entwicklung, aber das weiss man in der «übrigen Schweiz» kaum.

**Wer ist dafür verantwortlich?**

Das liegt grösstenteils an uns selber. Immerhin haben wir gewisse Erfolge zu verzeichnen. Ich habe selber kürzlich eine Delegation der beiden Basler Regierungen und der Industrie zu einer Präsentation der Nordwestschweiz nach Bern begleitet, wo unser regionales Potenzial im Wachstumssektor «Life Sciences» dargestellt wurde. Auch ist durch die rasche Reaktion der beiden Basler Regierungen gelungen, das ETH-Institut für Systembiologie nach Basel zu holen. In unserer Region ist vom Bund ausserdem ein nationaler Schwerpunkt in einer relativ neuen Wissenschaft gebildet worden. Ich spreche die Nanotechnologie an, eine moderne Querschnittstechnologie.

**Was kann denn durch die Kantone und die Region zusätzlich getan werden, damit wir national mehr Gewicht bekommen?**

**«Die Zerstückelung einer integrierten Region in viele politische Einheiten ist für das Wirtschaftswachstum hinderlich.»**

Dafür gibt es kein Patentrezept. Klar ist, dass wir auf die Entscheidungen von Bundesbern mehr Einfluss nehmen müssen. Es wäre hilfreich, wenn die Vertreter der Nordwestschweiz, die im Parlament in Bern sitzen, regionale Anliegen mit Nachdruck und dauernd unterstützten. Abgestimmt darauf müssen wir generell unsere Lobby-Tätigkeit verstärken. Und das heisst nicht nur einfach ein Nordwestschweizer Büro in Bern...

**Sie haben kürzlich gesagt, es sei ein Skandal, dass die Mittel für Grundlagenforschung beim Nationalfonds seit Jahren eingefroren sind.**

Ja, das ist aus meiner Sicht ein Skandal. Auf der Grundlagenforschung basiert das Wirtschaftswachs-

tum. Wir brauchen mehr Mittel für Grundlagenforschung, wenn wir nicht in der internationalen Konkurrenz der Regionen abfallen wollen. Und diese Mittel müssen vermehrt in die für unsere Zukunft wichtigen Sektoren eingebracht werden. Zusätzliche Budgetumschichtungen sind notwendig.

#### Was heisst das?

Die Schweizer Wirtschaft ist stark exportorientiert. Die Ausfuhr wird von den Branchen Finanz, Touristik, Investitionsgüter und «Life Sciences» dominiert. Aber die drei Ersten haben am Standort Schweiz ihre Probleme und im Inland nicht mehr die früher traditionelle Wachstumsdynamik. Zukünftiges Wirtschaftswachstum wird vor allem aus den Sektoren mit Hochtechnologie kommen. Neben der Industrie sind auch Dienstleistungen gemeint wie Handel, Kommunikation, Transport und Logistik. Auch deren Märkte sind international und global geworden. Diese Dienstleistungen helfen, die Grenzen der nationalen Märkte leichter zu überspringen.

#### Wo stehen wir bei den modernen Technologien?

In der Informations- und Kommunikationstechnologie sind wir, was die Grundlagenforschung anbelangt, kein Faktor – aber wir sind sehr gute und erfolgreiche Anwender.

#### Was ist mit den «Life Sciences»?

Bei denen sind wir bekanntlich in einigen Bereichen führend, und sie werden vornehmlich in unserer Region betrieben.

#### All das braucht wissenschaftliche Grundlagen. Wer aber soll die Grundlagenforschung betreiben?

Das ist fast überall heute und noch mehr als früher die Angelegenheit der öffentlichen Hand, des Staates. Natürlich geschieht das in enger Zusammenarbeit mit den Anwendern, mit der Industrie.

#### War es nicht früher so, dass sich bei uns die Industrie – und dabei vorab die Basler Grossunternehmen der Chemie – früher auch der Grundlagenforschung gewidmet haben?

Bis zu einem gewissen Grad gewiss. Heute ist die Trennung zwischen privat und öffentlich zwar schärfer

geworden. Jedoch gibt es bei der privaten Wirtschaft wie beim öffentlichen Sektor mehr Einsicht für die gegenseitigen Rollen. Man weiss voneinander, man arbeitet zusammen, man tauscht sich aus. Beim «Staat» hat man begriffen, dass auch Grundlagenforschung nicht Selbstzweck sein darf.

#### Welche Bedeutung haben die Hochschulen?

Die Praxisbezogenheit ist gestiegen, bei den Fachhochschulen mehr als bei den Universitäten. Und die Industrie schafft immer mehr Bezüge zu den Lehr- und Forschungsanstalten. Auch umgekehrt kann man das beobachten: Bei der Hochschullehre und Forschung beginnt sich durchzusetzen, dass sich ihre Arbeit schliesslich in der Praxis zu bewähren hat. Das sind schwierige und langfristige Prozesse, unter anderem, weil sie nicht wie zum Beispiel in den USA durch ein grosses und steuergeschütztes Stiftungswesen gefördert werden.

### «Wir brauchen mehr Mittel für Grundlagenforschung, wollen wir nicht in der Konkurrenz der Regionen abfallen.»

#### Trotz dieses Nachholbedarfs sind wir erfolgreich. Was macht für die Region Basel denn die Standortqualität aus?

Von den üblichen Kriterien, die wir als Voraussetzungen für nachhaltiges regionales Wachstum heranziehen, sind die meisten erfüllt. Der gute Platz der Region in der Konkurrenz zum Ausland kommt nicht von ungefähr. Wir haben zum Beispiel ein gutes – wenn auch noch verbesserungsfähiges – Ausbildungssystem, wir sind von überall her gut erreichbar. Der Arbeitsmarkt ist relativ sinnvoll reguliert. Beim Steuersystem wird in der Region vielleicht etwas zu sehr Gewicht auf die Unternehmenssteuern gelegt. Diese sind im internationalen Vergleich durchaus konkurrenzfähig. Aber die Besteuerung von höheren Gehältern, wie sie gut qualifizierte Ausländer etwa beziehen, ist eher zu hoch. Hier müsste noch vermehrt angesetzt werden. Aber ich weiss sehr wohl, dass das politisch zumindest nicht einfach ist.

#### Und weiter?

Die hiesige «Life Sciences»-Industrie hat viele Facetten. Dazu muss auch die Medizinaltechnik gezählt werden. Die

industriellen Aufgaben und die Projekte werden immer risikoreicher. Herauszufinden, welche wissenschaftlichen Projekte für spätere Generationen wichtig sein werden, ist sehr schwierig; daran hat sich nichts geändert. Und

es gibt bei den regional verwurzelten Unternehmen unterschiedliche Ansätze. In den modernen Technologien kann es darauf ankommen, dass Forschung und Entwicklung, zum Teil sogar Produktion, physisch nahe zusammen sind. Je nach Gebiet aber kann es auch sein, dass hier geforscht und in Übersee produziert wird. Beides ist in unserer Region zu beobachten. Innerhalb der grundsätzlich vernünftigen Rahmenbedingungen, in welchen unsere Industrie bei der Anwendung neuer Technologien arbeiten kann, spielt also auch die Konkurrenz. Es muss hier erwähnt werden, dass die Akzeptanz von neuen Technologien hierzulande recht gut ist, wie einige Volksabstimmungen gezeigt haben – und hoffentlich weiter zeigen werden. Und das ist gut so. Eine Öffentlichkeit, die kritisch Grenzen gegenüber wissenschaftlichem Abenteuerum setzt, aber wissenschaftliche Sacharbeit zulässt, ist ein idealer Standortfaktor.

#### Der Wettbewerb unter Regionen, besonders im Bereich der neuen Wissenschaften und Technologien, ist dauerhaftes Diskussionsthema. Um im Wettbewerb bestehen zu können, sind auch verlässliche Daten für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nötig. Was wird für die Region Basel getan?

Ich kann hier nur für die BAK Basel Economics sprechen. Wir beschäftigen uns unter anderem zurzeit mit dem Projekt «Metro Basel», das unsere Metropolitanregion systematisch mit der Konkurrenz vergleicht. Mit unserer grossen Datenbank kann nicht nur die Vergangenheit dargestellt werden, auch Prognosen sind möglich. Wir planen regelmässige Berichte über die Region, wir wollen ein Wirtschaftsbarometer entwickeln, wir schauen prognostisch in die Zukunft, wir wollen eine ständige Plattform für die Diskussion von nachhaltigem regionalem

Wachstum in der Region aufbauen und wir wollen diese Diskussion innerhalb der Region in die Subzentren, zum Beispiel ins Baselbiet, bringen, damit Wirtschafts-, Sozial- und Wachstumspolitik möglichst breit diskutiert wird.

#### **Wie meinen Sie das?**

Will die Politik auf Akzeptanz stossen, muss sie versuchen, zum Gegenstand von Bedeutung für Gespräche innerhalb der Bevölkerung zu werden und so auch zu entsprechendem Engagement zu führen. Hier wollen wir ansetzen, indem wir Bestehendes weiterentwickeln.

#### **Und wer bezahlt das?**

Die Beiträge werden von verschiedenen Seiten kommen. Dazu zählen, das

kann jetzt schon verraten werden, auch die Kantone Baselland und Basel-Stadt, die übrigens seit Jahren an der Arbeit der BAK interessiert sind, Aufträge erteilen und Aktionäre sind. Wir werden im Frühwinter mit diesem Projekt an die Öffentlichkeit treten.

---

## **Persönlich**

Christoph Koellreuter hat Jahrgang 1944. Er wurde in Reinach geboren und besuchte dort einen Teil der Schulen. Er studierte an der Universität Basel Volkswirtschaft. Anschliessend arbeitete er bei der OECD in Paris und als Assistent

am Institut für angewandte Wirtschaftsforschung in Basel. Nach der Promotion forschte er in Kanada und erwarb sich einen Master of Public Administration. 1978 trat er als Projektleiter für Konjunkturprognosen bei der Prognos AG Basel ein.

1980 gründete Christoph Koellreuter die BAK Basler Arbeitsgruppe für Konjunkturforschung (heute BAK Basel Economics), die von 200 privaten Aktionären und Aktionärinnen sowie von rund 50 Institutionen getragen wird. Christoph Koellreuter ist deren Verwaltungsratspräsident, geschäftsführender Direktor und Chefökonom. (-nn)

---